

anzündet — und hieraus folgt der Schluß, daß das Polenvolk seine Aufgabe in der Weltgeschichte noch nicht erfüllt hat. Es ist berufen, noch einmal eine Schutzmauer Deutschlands zu sein gegen die Stürme, welche von Osten heranziehen. Die polnischen Abgeordneten haben für die Vermehrung der deutschen Wehrkraft gestimmt. Sie haben dadurch einen Beweis geliefert, daß sie den Deutschen nur Gutes wünschen, und daß eine Zugrunderichtung Deutschlands nicht in ihren Plänen liegt. Deutschland soll eine kräftige Armee besitzen, um etwaige Einfälle des Feindes abweisen zu können. Wenn aber die Polen den Deutschen gegenüber hinsichtlich der von ihnen als berechtigt anerkannten deutschen Interessen eine freundliche Stellung einnehmen, so sollten die Deutschen auch ihrerseits den Polen gegenüber sympathisch gestimmt sein. Der Umschwung der Gesinnung müsse sich aber durch etwas Positives betätigen. Vor allen Dingen sei es nöthig, die antipolnischen Gesetze aufzuheben, welche das Volk erbittern und der sozialistischen Propaganda Vorschub leisten. Das gut verstandene Interesse Deutschlands fordere eine Ausöhnung mit dem Polenthum.

Die Anzeichen dafür, daß in Bezug auf die Behandlung der polnischen Sprachfrage eine erhebliche Wandlung eingetreten sei, mehrten sich täglich. Wie berichtet wird, bringen polnische Blätter gleichlautend die Mittheilung, daß an die Regierung zu Posen und Bromberg eine Ministerialverordnung ergangen sei, welche das für Lehrer bisher geltende Verbot, Privatunterricht in polnischer Sprache zu erteilen, aufhebt. Es wird den Schulbehörden aufgegeben, für jenen Privatunterricht öffentliche Schulräume auf Antrag zur Verfügung zu stellen. Auch soll künftig den polnischen Schülern der Religionsunterricht prinzipiell in ihrer Muttersprache erteilt werden.

Rußland. Nach einer Meldung aus Petersburg steht die Inkraftsetzung eines neuen strengen Edikts gegen die Juden bevor. Hiernach wird beabsichtigt, den jüdischen Handwerkern das ihnen im Jahre 1865 gewährte Niederlassungsrecht zu entziehen, insofern sie künftig innerhalb der der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen angewiesenen Grenzen leben müssen. Von dieser Maßregel werden in Moskau allein 14,000 Juden betroffen. Die Juden mit Grundbesitz erhalten eine zweijährige, die übrigen eine nur einjährige Gnadenfrist.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Am Geburtstage Sr. Maj. des Königs, 23. April, wird auf hiesigem Alaunplatze Mittags 1 Uhr die herkömmliche große Frühjahrsparade abgehalten werden. An derselben werden, außer den Truppen der hiesigen Garnisonen, das Kadettencorps, das Großhainener Husaren-Regiment und das Freiburger Jägerbataillon theilnehmen.

Dresden. Unter den hiesigen Maurern herrscht eine ziemlich gedrückte Stimmung. Die Bauhätigkeit hat gegen frühere Jahre bedeutend abgenommen und würde noch weit schwächer sein, wenn nicht einige größere Staatsbauten, so besonders der Neubau des Amtsgerichts, der Akademie und des Finanzministeriums eine große Anzahl Arbeitskräfte in Anspruch nehmen. Unter diesen Umständen haben sich die Löhne, die im vergangenen Herbst etwas zurückgingen, bisher noch nicht wieder gehoben. Während in der vorigen Bauzeit durchschnittlich 38 Pfennige pro Stunde für gute Maurer gezahlt wurden, ist dieser Preis jetzt auf etwa 35 Pfg. zurückgegangen. Die Concurrenz böhmischer Maurer macht sich überdies wieder sehr bemerklich. An eine Arbeitseinstellung seitens der Maurer ist in diesem Jahre nicht zu denken, es fehlt in den Streiklassen offenbar an Geld und die Zahl Derjenigen, die zu dem Streikfond regelmäßig steuern, scheint sehr abgenommen zu haben. Auch die Bauarbeiter klagen über den Rückgang der Löhne.

Dresden. Der die Vereinigung der hiesigen Turnvereine bildende Dresdner Turngau hatte im März dieses Jahres an die Leipziger Turner, speziell den Leipziger Turnverein, einen Ruf zu einer gemeinschaftlichen Turnfahrt ergehen lassen. Der Leipziger Turnverein hat diese Einladung angenommen. Drei Wochen nach Pfingsten, am 7. Juni, werden sich daher die Leipziger und die Dresdner Turner in Hubertusburg-Wermsdorf treffen und von dort gemeinsam durch Wald und Flur nach dem Colberg bei Döbich wandern, wo bei fröhlichem turnerischen Spiel längere Zeit verweilt werden soll. Am Abend treten dann die Turner nach ihren bezüglichen Heimathorten die Heimfahrt an.

Dresden. Auf die Uebersendung der Broschüre: „Der Ruin des Mittelstandes“, welche im Verlage der Druckerei Götz hier, erschienen ist, hat Se. Exc. Staatsminister Dr. von Gerber an die Verlagsbuchhandlung u. A. geschrieben: „Ich habe die Broschüre mit großem Interesse gelesen und gefunden, daß sie Vieles enthält, was der eingehendsten Beachtung ernster Politiker empfohlen werden muß.“

Ein in Zittau beschäftigter Barbiergehilfe aus Preußen, welcher kürzlich mit zur Musterung gewesen ist, brüstete sich damit, daß er sich kurze Zeit

vorher eine künstliche Augenentzündung beigebracht und deshalb nicht als tauglich zum Militär befunden worden war. Dies scheint man an zuständiger Stelle erfahren zu haben, denn der junge Mann ist kürzlich, jedenfalls nur deshalb, gerichtlich eingezogen worden.

Freiberg. Die Verlegung der hiesigen Artillerie nach Riesa wird am 1. April 1892 erfolgen.

In Glauchau ist am Montag die ca. 17 Jahre bestehende mechanische Weberei des verstorbenen Reichstagsabgeordneten des 17. Kreises, Feuschner, von den Erben geschlossen worden. In der Fabrik standen ungefähr 260 Stühle. Viele Arbeiter haben Geldgeschenke im Betrag bis 100 M. bekommen. Die Schließung der Fabrik zur Zeit ist umso mehr zu bedauern, als in den Glauchauer Webereien in der nächsten Zeit nun auch die unvermeidlichen Pausen beginnen.

Die Turngemeinde in Falkenstein hat in den letzten Tagen ein eigenes Grundstück erworben. Dasselbe liegt unter dem Hotel „Zum Falken“ und besteht aus Haus und schönem Garten, welches in nächster Zeit zu Turnzwecken hergerichtet werden soll. Der Preis beträgt 6000 Mark, und entspricht derselbe dem Werthe des Grundstücks. Somit sind die beiden dort bestehenden Turnvereine im Besitze von eigenen Turnräumen und Turnplätzen.

Ein sonderbarer Streik ist auf dem Rittergute Bohlen b. Borna ausgebrochen. Die Mägde streifen; sie verlangen gleichen Lohn mit den schlesischen Arbeiterinnen und Beginn der Arbeitszeit erst um 6 Uhr, statt wie bisher im Sommer um 5 Uhr.

Von einem herben Geschick wurde der Schuhmacher Hesselbarth in Pegau betroffen. Am Montag in der 3. Morgenstunde stürzte derselbe aus dem Fenster seiner Wohnung 2 Stockwerke hoch herunter und erlitt dabei einen Bruch des linken Oberarmes. Der Verletzungswerte ist zu gewöhnlicher Abendstunde nach Hause gekommen, hat sich auf das Sopha gelegt und ist eingeschlafen. Nach mehrstündigem Schlaf ist er erwacht und hat sich jedenfalls nach der Thüre zur Schlafstube begeben wollen, ist aber in schlaftrunkenem Zustand an das Fenster gerathen, wodurch dann das Unglück herbeigeführt wurde. Die darauffolgende Nacht genas seine Frau eines Kindes, sodaß die Sorge doppelt schwer auf der Familie lastet.

Die Sterblichkeit in den sächsischen Städten mit mehr als 15,000 Einwohnern war im Monat Januar 1891 überall, mit Ausnahme von Freiberg, erheblich niedriger als in dem gleichen Monate des Vorjahres. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Januar des Vorjahres durch die Influenza ganz besonders ungünstig beeinflusst gewesen ist. Immerhin war der Januar dieses Jahres im Allgemeinen bei den meisten Städten hinsichtlich der Sterblichkeit günstiger als der Vormonat. Auf tausend Einwohner und ein Jahr berechnet, starben in Meissen 17,8, in Dresden 18, in Leipzig 19,7, in Plauen 20, in Reichenbach 20,3, in Bautzen 20,9, in Zwickau 22,3, in Zittau 24,8, in Crimmitschau 27,7, in Meerane 27,8, in Chemnitz 28,1, in Werdau 28,5, in Glauchau 31 und in Freiberg 36,2.

Durch die Einführung des neuen weittragenden Gewehres hat bei den Truppen das Entfernungs-schützen, welches bisher nur nebenbei betrieben wurde, ganz erheblich an Bedeutung gewonnen. Während im Kriege 1870/71 die Truppen noch bis ca. 600 Meter an den Feind herangehen mußten, ehe sie ihr Gewehr mit Erfolg verwenden konnten, beginnt jetzt das Feuer gegen Infanterie bereits auf 1000—1200 Meter. Da ist es denn von großer Wichtigkeit, die Entfernungen rasch und genau zu bestimmen, da die Wahl des Visirs und damit der Erfolg des Feuers davon abhängt. Alle bisher zu diesem Zweck erfundenen Apparate haben sich im Gefecht wenig oder gar nicht bewährt, und ist man immer auf das Schätzen angewiesen. Es soll deshalb jeder Zugführer im Gefecht einige geübte Schützen in seiner Nähe halten, welche ihm die Entfernungen sofort zurufen und auch sonst das Gefechtsfeld überwachen helfen. Bei den großen Verlusten, welche eine Truppe bei den jetzigen Waffen im Gefecht ohne Zweifel haben wird, ist es auch notwendig, daß sich jeder Soldat erforderlichen Falles ohne Führer zu helfen weiß und daß er auch ohne Leitung sein Gewehr zu verwenden versteht; dazu gehört aber vor Allem das Entfernungs-schätzen. Die Entfernungen bis 600 Meter werden jetzt als nahe, die von 600—1000 Meter als mittlere und die über 1000 Meter als weite bezeichnet. Die Schießvorschrift schreibt dann auch vor, daß jeder Soldat bis 600 Meter mit Sicherheit schätzen und im Schätzen bis 1000 Meter geübt sein soll. Offiziere, Unteroffiziere und besonders gut beanlagte Leute sollen bis 1000 Meter mit Sicherheit schätzen und auch im Bestimmen von weiteren Entfernungen geübt sein. Dies sind sehr hohe Anforderungen, und um dieselben zu erreichen, muß dieser Dienstzweig unausgesetzt geübt werden.

(Eingefandt.)

Zur Brodverfeinerungsfrage brachte der „Bogländerische Anzeiger“ vergangenen Dienstag folgende höchst bemerkenswerthe Auslassung: Die freisinnige Agitation ist zum guten Theil eine von den Großhändlern in den Handelsstädten an der Ostsee künst-

lich gemachte Sache. Sie wollen an der Einfuhr russischen Getreides verdienen und darum lassen sie durch ihre Bedern das Volk glauben, daß es nach vermehrter Einfuhr russischen Getreides schreie. Wenn wir österreichisches und ungarisches Getreide hereinlassen, so profitieren die Großhändler in Danzig, Stettin, Königsberg u. nicht dabei; sie wollen, daß der Profit vom Getreidehandel in ihre Taschen fällt, und daher soll das Volk nach russischem Getreide verlangen. Ihre Bedern machen den Leuten weiß, wenn wir das russische Getreide frei hereinlassen, würde Rußland unsere Waaren nicht mehr durch seine Zölle ausschließen, sondern uns seine Grenzen gutmüthig von selbst öffnen. Wie naiv! Solche Gutmüthigkeit erwartet Niemand, der seine fünf Sinne beisammen hat, von demselben Rußland, das viele unserer Erzeugnisse mit schweren Zöllen belästigt, ehe Jemand bei uns an die Einfuhr der Schugzölle dachte. Einem solchen Nachbar schenkt man die Zölle nicht, wie es die biedernden Freisinnigen in den Handelsstädten jetzt anrathen, sondern läßt sie sich höchstens von ihm so theuer als nur irgend möglich ablaufen. Bis jetzt kann aber noch kein Mensch sagen, daß Rußland uns irgend ein Entgegenkommen zeigen wolle, wie es Oesterreich bereits gethan hat.

Das freisinnige „Berliner Tageblatt“ der Herren Rosse u. Leysohn, allzeit voran, wenn Gefahr besteht, es könne den braven Getreidespekulanten ein Haar gekrümmt werden, muß nun berichten: 1) daß eine Vereinigung besteht, um die Preise für Getreide in die Höhe zu treiben; hört! hört! 2) daß die Abschließung von Weizen nach dem Auslande zu Preisen unter der Berliner Notiz in ausgedehnterem Maße stattgefunden hat. Die Getreidespekulanten haben also einen Getreideering stärksten Kalibers gebildet; dieser Ring aber hat kein Mittel geschaut, um die Getreidepreise künstlich in die Höhe zu treiben, dies auch dadurch, daß er die Lager von Material künstlich entleerte und Getreide an das Ausland verschleuderte. Das Blatt für Preistreiber in Getreide macht dazu einen ganz müßigen Versuch, die traurige Wahrheit zu verschleiern, indem es bemerkt, „eine „fest“ geschlossene Vereinigung zur Preistreiberi habe nicht stattgefunden“, wohl aber habe eine Anzahl von Spekulantensich in ihren Interessen beegnet, was mit anderen Worten besagt: „Die Herren Spekulantensich hatten nicht notwendig, erst lange Beratungen zu pflegen, es genügte das Augenwinkeln der Herren, die sich sofort verstanden und verständnißmäßig an die Arbeit gingen.“ Und was sagt der biedere Eugen Richter zu solchen Dingen und was seine Antisblätter? Sie schweigen; aber die „Freis. Corresp.“ bringt jetzt einen Artikel über den „Ansehen der hohen Getreidezölle“, ein hübsches Seitenstück zu dem wüsten Treiben der Termispekulanten! Eine nette Gesellschaft!

Ferner schreibt das Chemnitzer Tageblatt: Die Nachricht, daß Beamte der Detektivpolizei beauftragt worden sind, an der Berliner Börse über Hauffgeschäfte in Getreide und über Getreideaufuhr zum Zwecke der Preissteigerung für das Inland Erkundigungen einzuziehen, wird von gut unterrichteter Seite bestätigt. Die „Freis. Ztg.“ des Herrn Eugen Richter, für welche die Börse bekanntlich ein unantastbares Heiligthum ist, äußert natürlich höchliche Entrüstung über ein solches tempelräuberisches Gebahren der Behörde und fordert das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft auf, der Annahme der Polizei gegenüber eine kräftige Haltung anzunehmen. Gegen die Vertheuerung des Getreides helfe nur ein Mittel: die schleunige Herabsetzung der Zölle. Als ob hierdurch die schwindelhaften Preistreiberereien an der Börse unmöglich gemacht werden könnten! Die Zölle sollen zum Ruin der deutschen Landwirtschaft womöglich ganz abgeschafft werden, den Spekulantensich aber darf um Himmelswillen die Freiheit nicht beschnitten werden, durch unsaubere Manipulationen sich auf Kosten des Volkes zu bereichern!

Hieraus erhellt doch wohl zur Genüge, wer dem armen Mann das Brod vertheuert, der geringe Getreidezoll, welcher zum Schutze unserer darnieder liegenden Landwirtschaft und als Gegengewicht gegen die von Rußland auf unsere industriellen Erzeugnisse gelegten hohen Zölle errichtet worden ist, oder die biedernden, braven Getreide Wucherer? —

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

18. April. (Kochbuch verboten.) Am 18. April 1892 wurde zum ersten Male wieder nach der großen französischen Revolution der Sonntag in Paris gefeiert. Nachdem die übermüthigen Tyrannen der Revolution, Gott abgeschafft und dafür die Göttin der Vernunft angedeutet hatten, war es gar nicht so leicht, auch in die verfahrenen menschlichen Dinge wieder Ordnung zu bringen. Napoleon Bonaparte, der erste Konful der Republik erkannte, obwohl selbst gleichgültig gegen jede Kirche, die Nothwendigkeit der Religion. Er erkannte, daß ein Volk, auch nachdem es alle Bande zerbrochen, nicht bestehen kann ohne Gott und aus dem Blutstrom, in welchem Schuldige und Unschuldige untergegangen waren, stieg wie ein Morgenroth die Erinnerung an die altväterliche Kirche empor. So war es denn Napoleon, der die republikanischen Feste abschaffte und die Sonntagstheie wieder einführte, wie er denn auch mit Rom ein Konkordat abschloß. Heute erscheint es uns wohl unfassbar, wie man die Sonntagstheie abschaffen und wieder einführen kann, damals aber war selbst das Unmögliche möglich.

19. April. Die Engländer sind gewiß ein Volk, das seinen Vortheil wahrzunehmen weiß, aber den amerikanischen Kolonien gegenüber verfahren sie so unklug wie möglich, und arbeiteten der Erhebung gegen das Mutterland ordentlich in die Hände. In unbegreiflicher Kurzsichtigkeit verschärften sie die Maßregeln der Herrschaft in den Kolonien, sperrten Häfen, beschränkten sie die Verfassung und betrogen sich so anmaßend, daß die Revolution die unausbleibliche Folge sein mußte. Den Beginn des großen nordamerikanischen Freiheitskampfes bildet der blutige Zusammenstoß der Engländer und der Milizen von Massachusetts bei Lexington am 19. April 1775, in welchem die Engländer besiegt wurden. Nachdem hier somit das erste Bürgerblut vergossen worden, konnte von einem Stillstand keine Rede mehr sein.

20. April. Am 20. April dieses Jahres werden es 25 Jahre, daß Prinz Karl Ludwig von Hohenzollern-Sigmaringen zum Fürsten von Rumänien gewählt wurde. Die Zustände in diesem orientalischen Reiche waren unter dem Fürsten Cusa nachgerade unhaltbar geworden; im Februar wurde der Fürst durch eine Verschwörung gestürzt und durch Volksabstimmung (685,969 gegen 224 Stimmen) der zweite Sohn des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zum Herrscher gewählt. Am Hohenzollernschen und preussischen Hofe war man anfangs ob dieser Wahl bedenklich, schließlich nahm der 27jährige Prinz die Wahl an und begab sich, trotz der wegen der preussisch-österreichischen Truppenbewegungen nicht geringen Gefahr nach Rumänien. Die Regierung des Fürsten, der das Reich 1881, nachdem es sich von der Pforte unabhängig gemacht, zum Königreich erhob, war eine energische und dem Lande zuträgliche. Mehr Jahre bedurfte er, um die geradezu trostlosen Zustände der Finanzen und der Verwaltung zu regenerieren. Rußland konnte der Fürst

im Ru...
alles...
das...
Posten...
der...
Gre...
W...
G...
umg...
T...
feittigen...
a u g e...
stand...
E...
erschier...
heit d...
anbela...
deutsch...
Rom...
„Trugs...
zählte...
Zu...
An...
werde...
Spi...
langen...
Sa...
Ein...
urte u...
werde...
fällige...
Stein...
1...
Ed...
Expedit...
Prof...
dürfen...
währt...
Appel...
Wage...
Allein...
Le...
Leb...
empfie...